

Leander Hain

BLIND
VOR WUT

Schwarzwald-Krimi – Band 1



PROLOG

FREITAG, 24. JULI, 13:22 UHR — KIRCHZARTEN

Die Straße roch nach heißem Teer, und Nils zählte die Sekunden, die er brauchte, um von einem Schattenfleck zum nächsten zu kommen.

Vier für die Linde vor der Metzgerei. Neun bis zur Mauer der Kirche, aber nur, wenn man normal ging. Elf, wenn man so ging, wie er gerade ging, nämlich extra langsam, weil zu Hause die Mathehausaufgaben lagen und weil Papa gesagt hatte, dass er heute Abend mit ihm reden müsse, in diesem Ton, der nie etwas Gutes bedeutete.

Die anderen waren schon an der Brücke abgebogen. Marek nach links, zu seiner Oma, Emil und Toni geradeaus die Talvogteistraße hoch. Sie hatten *tschau* gerufen, ohne sich umzudrehen, und Nils hatte *tschau* zurückgerufen und dabei so getan, als hätte er es eilig, und dann war er stehen geblieben und hatte einen Stein ins Wasser geworfen.

Die Dreisam war fast nichts mehr. Ein Rinnsal zwischen weißen Steinen, in dem zwei Enten saßen und aussahen, als hätten sie sich das anders vorgestellt. Seit zwei Wochen hatte es nicht geregnet. In der Schule waren gestern zwei Kinder umgekippt, und Frau Riegger hatte gesagt, es sei die wärmste Julihälfte, die sie in ihrem Leben erlebt habe, und Toni hatte gefragt, ob sie dann schon sehr alt sei, und dafür einen Eintrag bekommen.

Nils war neun und fand, dass neun ein gutes Alter war, um niemandem etwas zu erklären.

Das Auto stand am Ende der Straße, dort, wo der Feldweg zum Sportplatz abging, mit laufendem Motor und heruntergelassenem Fenster. Ein kleiner roter Wagen, nicht neu. Nils sah ihn und sah gleichzeitig nicht hin, so wie man Autos eben nicht ansieht.

»Nils?«

Er blieb stehen.

Der Mann hatte den Arm auf die Fensterkante gelegt. Er war klein, das sah man sogar im Sitzen, und er hatte dunkle Augen, die sehr groß wirkten, als hätten sie zu wenig Gesicht um sich herum. Eine Sonnenbrille hing im Ausschnitt seines T-Shirts. Am linken Unterarm, dort, wo die Haut heller war, stand etwas Blaues geschrieben, das Nils nicht lesen konnte.

»Bisch du dr Nils?«

»Ja.«

Nils überlegte kurz, ob man das sagen durfte. In der dritten Klasse war eine Frau von der Polizei da gewesen und hatte etwas darüber erzählt, dass man nicht in

fremde Autos steigen soll. Aber sie hatte nichts darüber gesagt, ob man seinen Namen sagen darf, wenn jemand ihn sowieso schon weiß.

»Ich kenn dein Papa«, sagte der Mann. »Un dei Mama. D Marlene.«

Das stimmte. Das war der Beweis. Fremde wussten nicht, dass seine Mutter Marlene hieß, Fremde sagten *deine Mutter* oder *deine Mama*, und dieser Mann sagte *d Marlene*, so wie Herr Schuler von nebenan es sagte.

»Sie het mi geschickt«, sagte der Mann. »Es isch ebbis passiert.«

Nils spürte, wie ihm etwas kalt in den Bauch fiel, mitten in die Hitze hinein.

»Was?«

»Nit so schlimm.« Der Mann machte eine Bewegung mit der Hand, als würde er eine Fliege wegwischen. »Aber i soll di hole. Sie isch scho im Krankehus.«

Krankenhaus.

Später, viel später, würde Nils immer wieder an diesen Moment denken und sich fragen, warum er nicht einfach weitergelaufen war. Es waren noch dreihundert Meter bis nach Hause. Er hätte anrufen können. Er hatte kein Handy, das hatten sie ihm verboten, aber es standen Häuser an der Straße, in jedem Haus waren Menschen, und in dreihundert Metern war eine Haustür mit einem Schlüssel darin, den er in der Hosentasche trug.

Aber der Mann sagte *d Marlene*, und der Mann sagte *Krankehus*, und Nils war neun.

Er ging um das Auto herum.

Der Beifahrersitz war voller Zeug – eine Jacke, eine leere Wasserflasche, ein Kabel. Der Mann räumte nichts weg. Er beugte sich nach hinten und stieß die hintere Tür auf, und Nils stieg ein und setzte sich und zog die Tür zu und suchte den Gurt, weil man sich anschnallt.

Der Mann fuhr los, bevor Nils den Gurt gefunden hatte.

Am Ortsausgang, wo die Straße nach links Richtung Stadt geht und nach rechts ins Tal, fuhr er rechts.

»Da isch falsch«, sagte Nils.

Der Mann antwortete nicht.

Nils sah nach vorn, zwischen den beiden Kopfstützen hindurch, und sah, dass die Hände des Mannes das Lenkrad so fest hielten, dass die Knöchel weiß hervortraten, und er dachte zum ersten Mal, dass etwas nicht stimmte, richtig nicht stimmte, und in diesem Moment hörte er das Geräusch.

Ein kurzes, sattes, doppeltes Klacken.

Die Zentralverriegelung.

ERSTER THEIL

NACHTS

1

SONNTAG, 26. JULI, 23:29 UHR — ICE 279, HÖHE
GÜTERBAHNHOF FREIBURG

Der Zug fuhr seit vier Minuten Schritt, und Charlotte von Winterstein hatte aufgehört, sich darüber zu ärgern.

Sie hatte die Stirn an die Scheibe gelegt. Das Glas war warm. Draußen zog eine Landschaft aus Schotter und Licht vorbei, so langsam, dass man einzelne Steine hätte zählen können, und dahinter, weiter weg, hingen die Lichter der Stadt am Hang wie etwas, das jemand hingeschüttet und nicht mehr aufgeräumt hatte.

Freiburg. Also gut.

Der Wagen war fast leer. Drei Reihen weiter schlief ein Mann mit offenem Mund, vorn telefonierte jemand halblaut auf Französisch. Die Klimaanlage hatte irgendwo hinter Karlsruhe aufgegeben und pustete seither lauwarme Luft, die nach Kunststoff schmeckte. Auf dem Klapptisch vor ihr stand ein Pappbecher mit dem Rest eines Kaffees, den sie in Frankfurt gekauft und in Offenburg bereut hatte.

Um kurz vor zehn hatte der Zugbegleiter durchgesagt, dass es wegen Bauarbeiten im Bereich Gundelfingen zu Verzögerungen komme. Vier Gleise sollten es werden statt zwei, seit Jahren, und wenn man nachts vorbeifuhr, sah man Bagger stehen, die niemand bediente, und Kranausleger vor dem Himmel, und alle paar hundert Meter einen Bauzaun mit einem Schild, auf dem stand, wem man das alles zu verdanken hatte.

Charlie hatte in den letzten fünf Stunden nicht gearbeitet, nicht gelesen und nicht ein einziges Mal aufs Handy geschaut. Sie hatte aus dem Fenster gesehen. Das tat sie sonst nie.

Morgen um acht. Neue Dienststelle, neuer Chef, neuer Kollege. Und achthundert Kilometer zwischen mir und allem.

Sie hatte in Berlin fünf Jahre in einer Mordkommission gearbeitet und in den letzten neun Monaten gelernt, wie schnell ein Flur leer wird, wenn man ihn betritt. Es gab niemanden mehr, dem sie das erklären musste. Freiburg war nicht ihre Idee gewesen, aber es war eine Lösung, und Lösungen soll man nehmen, wenn sie kommen.

Der Zug kroch an einer Reihe Güterwagen vorbei. Kesselwagen, Containertragwagen, einer mit einer aufgesprühten Zahl, die aussah wie ein Datum. Dann eine Lücke. Dann Flutlicht.

Sie richtete sich auf.

Auf dem Gleisfeld links standen unter vier Masten mit Halogenscheinwerfern zwei Fahrzeuge, die dort nicht hingehörten: kurze, gedrungene Triebwagen in

Weiß und Rot, mit dem Schriftzug eines Nahverkehrs an der Flanke, die Türen geschlossen, die Frontscheiben dunkel. Der hintere sah aus, als hätte ihn jemand geparkt und vergessen. Der vordere hatte Licht.

Kein richtiges Licht. Nur die schwache, gelbliche Notbeleuchtung über den Sitzreihen, die einen Waggon von innen so aussehen lässt, als läge er unter Wasser.

Und in diesem Licht bewegte sich etwas.

Charlie kniff die Augen zusammen. Der ICE schob sich weiter, zwölf, vielleicht fünfzehn Meter Abstand, ein Schotterstreifen, keine Bäume, kein Zaun dazwischen. Sie sah die Rückenlehnen, die Haltestangen, die schmalen Fenster, und zwischen der vierten und der fünften Reihe sah sie zwei Männer aus der Hocke hochschnellen, als hätte sie jemand von unten geschoben.

Der vordere kam bis fast an die Scheibe.

Es war ein kleiner Mann. Das war das Erste, was sie dachte: *klein*. Sein Kopf lag im Nacken, sein Mund stand offen, und um seinen Hals lagen von hinten zwei Hände. Der andere war einen Kopf größer und stand so, dass Charlie von ihm nur eine Schulter, einen Unterarm und einen Ausschnitt dunkler Kleidung sah.

Der Kleine ruderte mit den Armen. Er schlug nach hinten, traf nichts, griff an seinen eigenen Hals, und dann sah er auf.

Er sah aus dem Fenster.

Charlie hatte in ihrem Beruf viele Menschen gesehen, denen etwas zustieß, aber sie hatte noch nie jemanden gesehen, der sie dabei ansah. Der Blick ging durch zwei

Scheiben, durch fünfzehn Meter Nacht und durch sie hindurch. Er war nicht flehend. Er war erstaunt.

Dann formte sein Mund ein Wort.

Zwei Silben. Sie sah es an den Lippen, sie sah, wie sich der Kiefer öffnete und wieder schloss, sie sah, dass es ein Name war, und sie hörte nichts, weil zwischen ihnen zwei Fenster und ein fahrender Zug lagen.

Der Große riss ihn zurück. Beide verschwanden unter der Fensterkante.

Der ICE fuhr weiter.

Charlie stand.

Sie hatte das nicht beschlossen. Sie stand einfach, und ihr Puls war schon irgendwo bei hundertvierzig, und ihr Kopf machte in dieser Reihenfolge Folgendes: *Das war ein Würgegriff von hinten mit beiden Händen. Das dauert drei bis fünf Minuten bis zum Tod und dreißig Sekunden bis zur Bewusstlosigkeit. Ich bin dreißig Sekunden entfernt. Ich habe keine Waffe.*

Ihre Dienstwaffe lag in Berlin, abgegeben vor elf Tagen. Die neue würde sie am Dienstag bekommen.

Sie sah sich um. Der Mann drei Reihen weiter schlief. Vorn telefonierte jemand.

»Entschuldigung –«

Der Franzose drehte sich nicht um.

Charlie riss ihren Rucksack aus der Ablage und rann-
te los. Der Wagen schwankte, sie stieß mit der Hüfte gegen eine Kopfstütze, ein Becher fiel um. In der Tür zum Vorraum blieb sie stehen und suchte den Griff mit dem roten Bügel, und für den Bruchteil einer Sekunde war da

ein Gedanke, der nicht hierhergehörte: *Das wollte ich mit sechs.*

Sie zog.

Es passierte weniger, als sie erwartet hatte. Kein Ruck, kein Kreischen. Nur ein Zischen, ein leises Vibrieren im Boden, und der Zug wurde langsamer und stand, gemächlich und ohne jede Dramatik, wie ein Bus an einer Haltestelle. Von irgendwo kam eine Stimme aus dem Lautsprecher, die etwas von *Notbremsung* sagte.

Die Tür ließ sich nicht öffnen.

Natürlich nicht.

Charlie hämmerte auf den Türkнопf, dann suchte sie an der Wand, fand die rote Klappe mit dem Griff darunter, riss sie auf und zog. Es zischte wieder, die Tür glitt einen Spalt auf, und sie schob sie mit beiden Händen den Rest.

Heiße Luft. Schotter, Öl, Bremsstaub, und darüber der süßliche Geruch von Sommerabend, den es in Berlin nicht gab.

Sie warf den Rucksack hinaus und sprang hinterher.

Der Boden war weiter unten, als er ausgesehen hatte. Sie kam auf, knickte um, ging in die Knie und rollte über die Schulter ab, und der Schotter fraß sich durch den Stoff ihrer Hose. Irgendwo über ihr riss jemand ein Fenster auf und rief etwas.

Charlie stand auf. Der Knöchel hielt. Sie zog das Handy aus der Jacke und wählte im Laufen.

»Polizeinotruf, wo genau ist der Notfall?«

»Von Winterstein, Kriminalhauptkommissarin, ich bin Zeugin.« Sie sprach in kurzen Stücken, zwischen den Schritten. »Güterbahnhof Freiburg, Abstellgruppe westlich der Hauptgleise, unter dem Flutlicht. Ein abgestellter Nahverkehrstriebwagen, rot-weiß, Notbeleuchtung an. Ich habe vor spätestens neunzig Sekunden gesehen, wie dort ein Mann einen anderen von hinten würgt. Ich brauche Streife, Rettungsdienst und die Bundespolizei, sofort.«

Eine Pause, in der jemand tippte. »Frau von Winterstein, wo befinden Sie sich?«

»Im Gleisfeld. Ich bin aus dem ICE.«

»Sie sind – was?«

»Ich bin aus dem ICE ausgestiegen. Der steht. Ich habe die Notbremse gezogen.« Sie sprang über ein Gleis, dann über ein zweites, der Rucksack schlug ihr gegen den Rücken. »Ich gehe jetzt zu dem Fahrzeug.«

»Frau von Winterstein, Sie bleiben bitte, wo Sie sind. Im Gleisbereich –«

»Es geht um Leben oder Tod«, sagte sie und legte auf.

Dann schaltete sie das Handy stumm, bevor jemand auf die Idee kommen konnte zurückzurufen, und steckte es weg.

Hinter ihr fuhr der ICE wieder an. Sie hörte es, bevor sie es sah: das Anschwellen, das Rollen, dann das lange Vorbeiziehen von Fenstern, in denen Gesichter standen. Ein Rechteck Licht nach dem anderen. Dann das Schlusslicht, klein, rot, weg.

Es wurde sehr still.

Charlie blieb stehen, mitten zwischen den Gleisen, und atmete.

Über ihr summten die Halogenmasten. Ein Insekt schlug immer wieder gegen das Glas. Weiter weg, aus Richtung Stadt, kam das Geräusch eines Mopeds, das schnell kleiner wurde. Die Luft stand. Sie war noch immer über dreißig Grad, um halb zwölf in der Nacht, und der Boden gab die Hitze des Tages nach oben ab wie eine Herdplatte, die man ausgeschaltet hat und die es noch nicht weiß.

Sie war allein auf einem Bahngelände am Rand einer Stadt, die sie nicht kannte, ohne Waffe, ohne Verstärkung, ohne Zuständigkeit.

Und ohne den geringsten Zweifel, dass ich es gesehen habe.
Sie ging weiter.

Weitere Informationen. Hier klicken!